

Peter
Dempf

Die
Stern-
Deuterin



»Ach, dann kennt man den jungen Mann doch? Du wirst mir eine beste Freundin sein, wenn du mich in deine Liebeleien nicht einweihst.«

Im Augenblick konnte Katrin nicht an Sarah denken. Warum schlich der neue Geselle um diese Zeit hinter ihr her? Hatte er womöglich das Tor geöffnet?

»Du verstehst gar nichts!«, wischte sie ihrer Freundin über den Mund. Dann füllte sie stumm ihre beiden Eimer bis an den Rand. Nur unter großen Mühen gelang es ihr, die überschwappenden Gefäße über den Brunnenrand zu wuchten.

»Nimmst du dir nicht etwas zu viel vor, Katrin?«, versuchte Sarah die Stimmung aufzulockern.

Katrin lachte sie schelmisch an. Ihr momentaner Ärger war wie weggeblasen. »Die sind nicht für mich, die sind für meinen Verehrer. Wer mir heimlich hinterhergeht, der kann mir auch tragen helfen. Dann muss ich nachmittags kein zweites Mal kommen.«

Jetzt lachte auch Sarah aus vollem Hals.

Katrins Plan ging auf. Kaum hatte sie die beiden übervollen Eimer über den Weinstadel geschleppt und war in die Gasse, die zur Werkstatt führte, eingebogen, vertrat ihr Florint den Weg.

»Kann ich Euch helfen?«

Seine hellen Haare hatte er glatt nach hinten gebürstet. Im fahlen Morgenlicht sah man, dass er noch keine Zeit gefunden hatte, sich zu rasieren. Die Stoppeln ließen seine vollen Lippen deutlich hervortreten. Mit Augen wie ein Sommerhimmel so blau sah er sie an, und Katrin fühlte ein Prickeln auf Hals und Wangen. Männern wie diesem begegnete man in Augsburg nicht alle Tage.

Sie stützte die Fäuste in die Hüfte.

»Eure Spezialität ist es wohl, unverhofft vor mir aufzutauchen und mich zu Tode zu erschrecken.« Ihre wütende Attacke zeigte Wirkung. Florint blickte sie betroffen an. »Helft mir wenigstens mit den Eimern, damit Ihr zu etwas nütze seid!«

Sofort bückte sich der neue Geselle, und Katrin glitt ein Lächeln über das Gesicht. Florints Eifer tröstete sie ein wenig. Er packte beide Eimer gleichzeitig und schleppte sie die Gasse entlang bis zur Toreinfahrt. Auf dem gesamten Weg sprachen sie kein Wort miteinander.

»Habt Ihr das Tor aufstehen lassen, Florint?«, fragte sie beiläufig, als sie das Tor erreichten.

»Nein. Ihr habt es doch geöffnet. Ich bin Euch nur nachgegangen.«

Jetzt war Katrin ein wenig verblüfft.

»Man geht also einfach den Mädchen nach«, sagte sie spöttisch. »Und das Tor habt Ihr wirklich nicht aufgemacht?«

»Nein«, erklärte Florint energisch.

Katrin glaubte ihm kein Wort. Dennoch ließ sie den Blick nachdenklich über den Innenhof gleiten. Wer war in der Lage, den Riegel wegzuziehen? Nur jemand, der wusste, dass man den Innenhof durch das Haus gegenüber betreten konnte. Doch Vater hatte die Leiter entfernt, nachdem Gaßner über die Mauer gestiegen war, und sie lehnte noch immer dort, wo er sie hingestellt hatte, an der Werkstatt nämlich. Wenn Florint jedoch die

Wahrheit sagte ... Sie mochte gar nicht daran denken, was das bedeutete. Der Dieb war womöglich noch hier.

»Lasst die Eimer stehen und kommt!«, herrschte sie Florint an, packte ihn am Ärmel und zog ihn hinter sich her zur Werkstatt. Als sie auf die Tür zuing, schien ihre schlimmste Befürchtung sich zu bestätigen. Die Tür war nur angelehnt. Ein schwarzer Spalt klaffte zwischen Türblatt und Zarge. Derjenige, der sie geöffnet hatte, hatte sie nicht mehr ganz zugezogen. Weil es zu viel Lärm verursacht hätte?

»Es war jemand im Hof«, sagte Katrin nur und schob den verblüfften Florint vor sich her bis zur Werkstatttür.

»Ihr voran, Geselle«, betonte sie und deutete mit dem Kinn auf die Öffnung. »Wenn noch jemand im Raum ist, ist es besser, ich verstecke mich hinter Euch.«

»Aber ...«, wollte Florint einwenden, doch Katrin unterbrach ihn.

»Los jetzt! Bis wir Vater wecken, kann der Dieb über alle Berge sein.«

Sie hörte Florint schlucken. Dann jedoch fasste er sich ein Herz, drückte die Tür auf und spähte ins Innere. Durch die Fenster auf allen drei Seiten strömte Licht in den Raum. Tatsächlich stand, mit dem Rücken zu ihnen, eine Gestalt an einem der Tische, beugte sich über irgendwelche Papiere und blätterte rasch darin hin und her, als suche sie etwas. Die Tür glitt lautlos ganz auf. Katrin deutete auf einen Prügel neben der Tür, auf dem ihr Vater sonst Kupfer dangelte. Florint griff danach und betrat den Raum, die Waffe zum Schlag erhoben.

»Was sucht Ihr da?«, rief Katrin hinter ihm in die Werkstatt hinein.

Die Gestalt drehte sich zu ihnen um. Das Gesicht lag im Dunkeln, sodass Katrin einige Augenblicke brauchte, bis sie erkennen konnte, wer dort stand.

»Katrin, Florint!«, rief Meister Buschmann ihnen entgegen. »Was tut ihr beiden hier in der Werkstatt? Und was soll der Knüppel in deiner Hand, Kerl?«

Kapitel 3

»Herein mit euch!«, sagte Meister Buschmann. »Und schließt die Tür hinter euch.«

Florint betrat den Raum und ließ seinen Blick wandern. Es war eindeutig das Herzstück der Werkstatt, ausgestattet mit drei Arbeitstischen, deren Arbeitsfläche bis auf Schulterhöhe reichte, wenn man davorsaß. Jeder Tisch war nierenförmig ausgeschnitten, sodass man beinahe in ihm saß und nicht vor ihm. Auf einer zweiten Ebene darunter lagen die Werkzeuge. Die Wände waren bedeckt mit Schränken und Halterungen, die grobe, große Hämmer und Feilen und Bohrer ebenso enthielten wie sauber aufgereihete Werkzeuge in kleinsten Größen, oft so winzig, dass man mit bloßem Auge Schwierigkeiten hatte, ihre Funktion zu erkennen. Feilen so dünn wie ein Haar, Drähte so fein wie ein Faden, Bohrer schlank wie Nähnadeln. An den freien Stellen der Wände hingen Zeichnungen und Aufrisse. Auf einem der Tische stand ein Messinggehäuse, dessen Innereien frei lagen und an dem ein zweiter Mann arbeitete.

»Das ist mein Altgeselle, Wolfhart. Er ist seit einem halben Jahr in meinem Dienst. Ein wenig wortkarg und verschlossen zwar, doch zuverlässig. Zuverlässigkeit schätze ich bei meinen Untergebenen am meisten.«

Florint nickte dem Gesellen zu, der kaum den Kopf bewegte und ihn von unten her misstrauisch musterte. Das Knurren, das er ausstieß, konnte ebenso »Willkommen« heißen wie »Mach, dass du weiterkommst!«.

Florint beschloss, diesen Rotschopf vorerst zu ignorieren. Im Schuppen roch es nach Metall und Schweiß, nach Öl und Kerzenwachs. Auf einem Messtisch vor dem Fenster lag eine Messingscheibe, deren Winkelgravur gerade neu geschnitten wurde. Er suchte die Wände ab, suchte nach einem Zeichen.

»Ich hoffe, der Knüppel hat nichts Schlimmes zu bedeuten«, knurrte Buschmann.

Florint wollte etwas erwidern, legte den Holzstock dann jedoch kommentarlos beiseite. Katrin nahm ihm die Entschuldigung ab.

»Er kann nichts dafür, Vater. Das Tor stand auf. Ich dachte, weil Ihr noch geschlafen habt, als ich aufgestanden bin, und das Tor offen stand, es ... es wäre ein Fremder im Hof und in der Werkstatt.«

Die Wörter sprudelten nur so über ihre Lippen und fielen in hellen Kaskaden in den stillen Raum.

»Es war jemand hier«, sagte Meister Buschmann, seiner Tochter den Rücken zugekehrt. »Ich bin eben dabei, zu schauen, was fehlen könnte. Die neue astronomische Uhr jedenfalls hat den Eindringling nicht interessiert.«

Stattdessen fehlt eine der Zeichnungen, hätte Florint beinahe dazwischengeworfen. Ihm war der helle Flecken an der Wand sofort aufgefallen. Bei den Zeichnungen neben einem

der Fenster klaffte eine Lücke. Da sie dem Meister nicht auffiel, konnte der das Blatt auch selbst abgenommen haben.

Dann aber wurde Florint auf etwas anderes aufmerksam. In der sonst so peinlich sauberen Hütte war über einer der Werkbänke ein Papier an die Wand geheftet, dem eine Ecke fehlte.

Sein Blick blieb an der Risskante hängen. Der Zettel seines Vaters besaß dieselbe dreieckige Form. An zwei Seiten glatt beschnitten, doch an der dritten so zerfasert, als wäre es in höchster Eile von dem vor ihm hängenden Bogen abgetrennt worden.

Für einen Augenblick rief sich Florint den Papierfetzen in seinem Wams vor Augen: An einigen Stellen war er mit etwas Feuchtem in Berührung gekommen und hatte sich aufgelöst – mit Wasser oder mit Speichel. Florint drehte den Fetzen in Gedanken so, dass er zu dem Büttenblatt an der Wand passte. Plötzlich zitterten ihm die Hände. Er sah deutlich eine Szene vor sich, wie sein Vater sich in aller Hast umsah, weil er etwas zu schreiben brauchte, den Bogen erblickte, eine Ecke davon abriss und sie sich in den Mund stopfte. Dort würde sicherlich niemand das Papier entdecken.

Florint öffnete die Augen wieder. Auch wenn er sich nicht sicher war, ob alles sich so zugetragen hatte, wusste er, dass er auf dem richtigen Weg war.

»Bislang vermisse ich nichts.«

Die Stimme Meister Buschmanns holte Florint in die Werkstatt zurück.

Er lügt, dachte Florint sofort, und war froh, dass der Herrgott es den Menschen verwehrt hatte, sich gegenseitig ins Herz zu schauen.

»Wer sollte ein Interesse haben, die Werkstatt eines Instrumentenbauers zu durchstöbern. Oder arbeitet Ihr auch in Gold und Silber?«, wagte Florint einzuwerfen.

Unwillig schüttelte Buschmann den Kopf, als wolle er nicht darüber reden.

»Neue Gesellen sollten nicht fragen, sondern arbeiten. Ihr wollt heute Abend etwas zu essen? Dann verdient es Euch!«

Buschmann verschwand in einen Raum, den man im Schuppen gar nicht vermutet hätte und der nach hinten hinausführte. Es konnte nur ein schmaler Anbau sein, denn von außen sah man dem Gebäude diese Erweiterung nicht an.

Er brachte einen Filzkorb herein und stellte ihn auf den Gesellentisch, der nächst der Tür lag. Florint spähte hinein. Eine ganze Anzahl von Uhrwerken lag dort.

»Putzt und säubert mir die Werke, macht sie gangbar und ölt und fettet, wo es notwendig erscheint. Nächste Woche fahre ich aufs Land. Mal sehen, wie die Bauern dort auf Eure Arbeit anspringen werden.«

Erst als sich Florint an den Gesellentisch setzte, sah er, dass die Tür zur Werkstatt aufgebrochen worden war. Der Beschlag selbst war zwar heil geblieben, doch die Fassung des Zargen war aufgesplittert. Ein zweites Mal blickte Florint aufmerksam durch den Raum. Was verbarg der neue Meister hier, das für einen Dieb interessant sein könnte? Dann sah er es, das Zeichen, nach dem er gesucht hatte. Über dem gesplitterten Holz der Tür hatte eine sichere Hand das Trapez der Plejaden eingeritzt, mit den drei kaum sichtbaren Nebennestern. Das Siebengestirn. Florint schluckte. Sein Vater war demnach hier gewesen. Florint versuchte sich wieder auf das zu konzentrieren, was im Raum geschah.

»Ihr scheint es gelassen zu nehmen«, sagte er wie beiläufig, als er das erste Werk aus dem Korb nahm, konnte jedoch seine Erregung nur schwer beherrschen. »Habt Ihr Wasser zum Händewaschen?«, setzte er hinzu. »Solche Feinarbeiten fordern fettfreie Finger.«

Wolfhart, der Altgeselle, stand auf, reichte ihm Wasser und Seife und ein kleines Fläschchen mit Branntwein. Sorgfältig säuberte sich Florint die Hände, während er die Umgebung einer genauen Prüfung unterzog, ob er weitere Hinweise fand. Dann beugte er sich über die Arbeit, ohne Katrin weiter zu beachten.

Die stand, seit sie die Werkstatt betreten hatten, direkt hinter ihm. Bis auf die Rechtfertigung hatte sie nichts gesagt. Jetzt trat sie zu ihrem Vater und flüsterte ihm etwas zu. Sosehr Florint auch die Ohren spitzte, um zu verstehen, was die beiden miteinander tuschelten, so wenig gelang es ihm, auch nur Wortfetzen zu erhaschen.

»Soll ich dir Ohrmuscheln dengeln?«, fuhr der Altgeselle dazwischen, mit einem Blick, der Florint durchbohrt hätte, wenn dies möglich gewesen wäre.

Florint bemerkte, wie Meister Buschmann aufschaute, das Gespräch mit Katrin beendete und sie zur Tür hinaus schob. Misstrauisch sah er zu Florint herüber.

Als die Tür zuschlug, versank die Werkstatt in Stille.

Florints Augen wanderten durch den Raum. Jedes Werkzeug prüfte er mit seinem Blick, jedes Papier suchte er nach der ihm bekannten Handschrift oder dem vereinbarten Zeichen ab, doch er fand es nirgends mehr.

»Bist du der einzige Geselle?«, begann er endlich ein Gespräch.

Der Altgeselle brummte Unverständliches. Ohne aufzusehen, feilte er an einem Zahnradchen, das er in einen Fixieramboss eingespannt hatte.

»Ich ... ich heiße Florint, Wolfhart«, setzte Florint erneut an. »Aus Straßburg!«

Die Reaktion erfolgte sofort. Der Altgeselle hörte auf zu feilen und ließ die Hände sinken. Unverwandt starrte er Florint an. Dabei schwamm ihm der Blick und richtete sich nach innen. Florint hätte wetten können, dass er ihn nicht mehr sah.

»Straßburg?« Wolfhart räusperte sich mehrere Male ausführlich, als müsse er die Stimme erst wieder gängig machen. »Aus Straßburg?«

»Ja«, setzte Florint ein. Jetzt durfte er nicht lockerlassen. Die Erwähnung seiner Heimatstadt hatte unverkennbar eine Reaktion ausgelöst. »Ist das ungewöhnlich?«

Wolfhart schien wie aus einem Traum aufzuwachen. Plötzlich sahen seine Augen klar, der mürrische Zug um seinen Mund kehrte zurück, nur mit dem Feilen hielt er immer noch inne.

»Deroubaix!«, sagte er unvermittelt. »Deroubaix.«

Florint musste mehrmals durchatmen, musste seine Aufregung vergessen. Der Geselle kannte seinen Namen, obwohl er dem Meister nur verraten hatte, er habe bei einem Mann dieses Namens gelernt.

»War auf Wanderschaft in Straßburg. Schöne Stadt. Bin bei einem Deroubaix untergekommen. Guter Handwerker, guter Mathematiker und Konstrukteur. Danach ging's weiter, nach Frankreich hinein, nach Paris – und später ins Welschland hinüber, nach Verona, Venedig. Schöne Zeit.«

Als hätte er für den Rest der Woche schon zu viel gesagt, brach Wolfhart einfach ab und konzentrierte sich wieder auf seine Arbeit.